Mutter der Vorsicht

Autor(en): **Müller, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **13 (2006)**

Heft 143

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885166

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

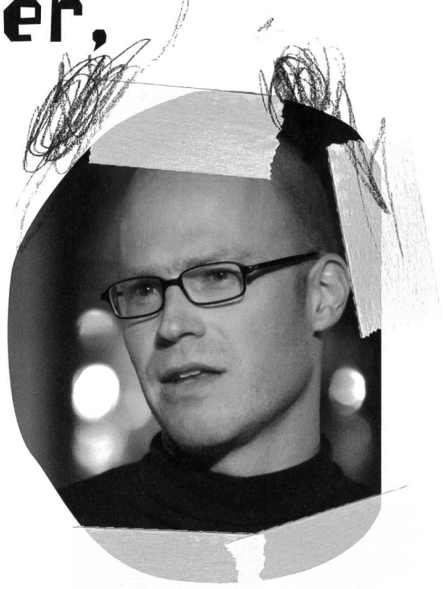
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mutter der Vorsicht

Der Hase ist nicht feige, sagt Hannes Geisser, Wildtierbiologe und Konservator.



Kann man von einer Wildsau angegriffen werden? Diese Frage höre ich nach jedem Vortrag, den ich über Tiere halte. Meine Antwort ist immer dieselbe: Sehr, sehr selten. Ein Wildschwein hat eher Angst vor uns. Ängstliche Tiere sind sie deswegen noch lange nicht. Wildschweine fürchten sich zum Beispiel nicht vor Gewittern und Blitzen. Und auch nicht vor Autos, das vermute ich zumindest. Autos sind für viele Wildtiere nicht mehr als ein bewegtes Hindernis. Wildschweine kommen bei uns sogar regelmässig über den Rhein geschwommen.

Das verlockt natürlich dazu, Emotionen ins Spiel zu bringen. Zumal es heute Mode ist, Menschen und Tiere miteinander zu vergleichen. Hier bin ich skeptisch: Der Mensch ist Natur- und Kulturwesen in einem, das macht die Sache kompliziert. Auch bei der Angst. Für mich als Wildtierbiologe ist Angst eine Primäremotion, ein Urgefühl, das grundsätzlich rein biologisch zu verstehen ist und nicht emotional. Angst ist eine Ansammlung physiologischer Parameter: erhöhte Muskelanspannung, erhöhte Atmung, optimale Einstellung aller Sinne. Das Tier wird in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt – für die Flucht, die Selbstverteidigung, den Angriff. All das ist noch relativ kontrolliert. Oder kalkuliert könnte man auch sagen. Denn ein Tier muss hier existenzielle Kosten-Nutzen-Rechnungen anstellen. Lohnt es sich zum Beispiel, für den Kampf gegen einen Rivalen eine Bisswunde zu riskieren? Schon die kleinste Verletzung kann in der freien Wildbahn fatal sein. Generell kann man sagen, dass sich bei einem Tier Angst einstellt, wenn es das Gefühl hat, einem Verlust von Leib und Leben ausgeliefert zu sein, das schliesst die Sicherung des Nachwuchses mit ein. Todesangst, die Extremform von Angst, stellt sich ein, wenn es ums nackte Überleben geht, beispielsweise bei einem verletzten Tier. Ob ein Tier weiss, dass es sterben wird, ist allerdings eine heikle Frage. Höher entwickelte Säugetiere allenfalls?

Aus der Optik der Zoologie relativieren sich damit populäre Eintaxierungen bestimmter Tiere. Ein schönes Beispiel ist der Hase. Er ist nicht eigentlich feige, sondern nur unglaublich vorsichtig und wachsam. Das Langohr gehört nämlich zu den Tieren, die sehr viele Feinde haben – Fuchs, Marder, Raubvögel, uns Menschen. Ebenfalls ist ein männlicher Löwe nicht wirklich mutig. Als eine Art Pascha steht er oben an der Nahrungspyramide und lässt sich von den Weibchen bedienen. Allerdings muss er damit rechnen, dass irgendwann ein jüngerer Rivale kommt, der ihn aus seinem Paradies vertreibt. Dann bekommt auch er es mit der Angst zu tun.

Eine ziemlich schiefe Vorstellung ist, dass Wildtiere eine wildes Zigeuner- und Landstreicherleben führen. Heute hier, morgen dort. Für die meisten ist Vertrautheit überlebenswichtig. Vertrautheit heisst, dass man die Futterplätze, die potenziellen Gefahren und die guten Verstecke kennt. Viele Tiere sind deshalb sehr standorttreu und verteidigen ihr Revier oft unter Einsatz ihres Lebens. Die massiven, von Menschen gemachten Veränderungen der Umwelt haben hier natürlich viel durcheinander gebracht. Die meisten Tiere haben sich den neuen Gegebenheiten aber anpassen können, Kulturfolger wie Ratten oder Mäuse sind sogar eigentliche Trittbrettfahrer. Unter dem Strich würde ich sagen, wir stören die Tiere.

Woher die konkrete Angst der Wildtiere vor uns Menschen kommt, ist schwierig zu sagen. Wird sie im sozialen Verband gelernt? Beruht sie auf eigenen Erfahrungen? Ist sie vererbt? Wir Menschen jagen viele von ihnen seit Jahrtausenden. Auf jeden Fall dürfte eine Kombination von Faktoren am Werk sein. Interessant ist in diesem Zusammenhang wieder der Blick auf die Wildschweine. In gewissen Gebieten Osteuropas, die dünn besiedelt und kaum bejagt sind, zeigen die Tiere vor uns Menschen keine Angst.

Ob wir Menschen von den Tieren in Sachen Angst etwas lernen können? Vielleicht gibt es bei aller Skepsis gegenüber Mensch-Tier-Vergleichen doch einen Punkt: Angst wird bei uns eher negativ konnotiert, gilt als Zeichen von Schwäche. Angst zu haben ist aber völlig natürlich und bietet in bestimmten Situationen sogar grosse Vorteile.

Notiert von Peter Müller

Illustration: Beni Bischof